Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 33 | Dienstag, den 20. Januar (2. Februar) 1915. | **52. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich einmal. — **Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40 — Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet. Preis eines Exemplars 3 Kop., mit der Sonntagsbeilage 5 Kop. — **Inserate** werden für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text mit 40 Kop. für Rußland und 45 Kop. für das Ausland, im Text 60 Kop., für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum hinter dem Text mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für das Ausland berechnet. **Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen an.** — Manuskripte werden nicht zurückgegeben — Redakteur: Woldemar Petersilge. Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge“, sämtlich Petrikauer-Straße Nr. 86.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Serbisch-bulgarische Grenz-Zwischenfälle.

Deutsche Waffenhilfe in Galizien.

Oesterr. k. u. k. Kriegspressequartier, 29. Januar.

Ueber die bisherigen Kämpfe des in Galizien mit den österreichischen Truppen vereinigten deutschen Kräfteverbandes kann ich folgende zusammenfassende Angaben machen:

Zunächst machte die Entsendung auf den galizischen Kriegsschauplatz in mancher Hinsicht eine Anpassung an die ganz neuen Verhältnisse notwendig. An die Stelle der schweren deutschen Trainkolonnen traten die für galizische Straßen allein geeigneten landesüblichen Fuhren. Für die großen Pferde wurden die kleinen zähen Koniken (Pferdchen), die den masurischen Kuntern ähnlich sind, eingespannt. Zum erstenmal griffen die Truppen in die zur Schlacht bei Limanova führenden Kämpfe ein, die aus der die Angriffe gegen Krakau paralysierenden Dezemberoffensive in Westgalizien resultierten. Von Jordanow aus ging der Vormarsch der Deutschen in bergigem Terrain gegen Limanova. Die Wege waren so schlecht und abschüssig, daß bisweilen 12 Mann die Bespannung der Geschütze unterstützen mußten, damit diese nicht abrutschten. Am 4. Dezember wurde Losofina nördlich Limanova erreicht. Die Truppenteile wurden in nördlicher Richtung auf die Widemahöhe vorgeschoben, wo sie gemeinsam mit der österreichischen Kavallerie das Vordringen der Russen hemmten. Ein anderer Teil wurde in nördlicher Richtung eingesetzt.

Am 5. griffen die Deutschen, obwohl die Infanterie noch nicht völlig nachgerückt war, die Russen bei den südwestlich Rajbrot an der Straße Tymbark—Bochnia gelegenen Ort Rzegocina an. In schweren Kämpfen wurde die Umfassung der beiden russischen Flügel angestrebt und erfolgreich durchgeführt. 3000 Russen, die am nächsten Tage auf 4200 anwuchsen, wurden gefangen genommen. Das Vorgehen der Truppen war äußerst heldenmütig. In raschestem Tempo wurde der Feuerraum der schweren russischen Artillerie durchlaufen. Auch das Gelände war sehr schwierig. Zu großen Höhendifferenzen traten zahlreiche Schluchten, Einschnitte und Wälder als erschwerende Faktoren. Die Mannschaften aus der Provinz Sachsen, sowie die Rheinländer und Westfalen hielten sich gleichmäßig gut.

Die Verfolgung der Russen führte bis zum St.-Radomka-Abschnitt (nordwestlich Tymbark.) Dort tauchten neue russische Verstärkungen auf, die die geschlagenen zwei Divisionen zum Stehen brachten. Zuerst war es eine Division, dann marschierten drei Brigaden von Bochnia und Brzeskow heran. Nunmehr erhielten die deutschen Truppen die Aufgabe, diese überlegenen Kräfte zu binden, um einen Vorstoß der östlich und südöstlich kämpfenden Oesterreicher zu ermöglichen. In raschem Entschluß erfolgte ein überraschender Angriff auf die Russen, der diese in die Defensive drängte. Doch wiederum trafen russische Verstärkungen ein, so daß eine Zurücknahme der deutschen Truppen von der bisher besetzten Kobyla-Höhe auf die Höhe 597 erfolgen mußte. Um diese zu halten, wurden die letzten Reserven eingesetzt. Sie setzten sich auf der Höhe Schulter an Schulter mit den österreichischen Truppen nachts fest. Andere Abteilungen stürmten südlich der Höhe mit dem Bajonett gegen die dort verschanzten Russen vor und warfen sie im Verein mit den Bundesgenossen über den Haufen. Ueber 1000 unbeerdigte russische Leichen blieben nach diesem Sturm vor der Front liegen. Inzwischen war die Lage auf der Höhe 597 äußerst bedrohlich geworden. Die schwierigen Gebirgswege ermöglichten kaum einen Munitions- und Verpflegungsnachschub. Brüderlich teilten die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn ihre letzten Verpflegungsmittel. Nur nachts kamen kleine Trains durch den Sumpf und Schlamm hindurch. Mehrfach erfolgten heftige russische Angriffe. Die Höhe wurde jedoch gehalten, und jeder Angriff wurde freudig begrüßt; denn die russischen Stürme brachen stets in dem plötzlichen Feuerüberfall zusammen.

Die Russen schoben immer neue Kräfte heraus. Die einzige Straße, die für Nachschübe in Frage kam nämlich diejenige von Losofina über Widoma, wurde von der russische Artillerie unter Feuer genommen; aber trotzdem war man nachts bestrebt, auf dem entsetzlichen Wege alles Notwendige vorzubringen. Selbst die Feldpost scheute das Feuer nicht. Auch nördlich des Radomkaabschnittes gingen die Russen zum Angriff über. Die Situation für die Deutschen war mehr als kritisch. Sie waren von Norden und Osten angegriffen, der beherrschende Punkt 597 auch von Südosten. Die einzige fahrbare Rückwärtsverbindung lag in der feindlichen Feuerzone. Trotzdem dachte niemand an einen Rückzug. Man vertraute auf die österreichische Unterstützung von Süden und Südosten. Die deutsche Infanterie ist in der Front unangreifbar, lautet die Losung des Kommandeurs, und er blieb dabei, mochten auch nachts von allen Seiten telephonisch russische Angriffe gemeldet werden. Die Angriffe wurden immer heftiger und die Abwehr immer schwieriger. Einmal gelang es einer Honvedbatterie, im stärksten Feuer bis in die deutsche Schwarmlinie vorzudringen. Aeußerst heiß wurde am linken Flügel der Deutschen gerungen. Ein bravouröser Angriff einer galizischen Brigade und einer Jägerabteilung brachte Entlastung.

Während aller dieser Kämpfe waren die westlich eingesetzten Teile der österreichischen Armee in ununterbrochenem schwersten Angriff bis über Stradomka vorgedrungen. Der mittlerweile bei Limanowa von der Gruppe Arz erfochtene Sieg brachte auch die südöstlich von den Deutschen stehenden Russen zum Rückzug. Noch versuchten aber diese in einem jähen letzten Vorstoß die deutschen Reihen zu durchbrechen, doch vergebens, die Verfolgung begann. Unter schwierigsten Verhältnissen wurde vorgerückt. Verpflegungsfahrzeuge brachen zusammen, Fuhren blieben stecken, die Chaussee war von den Russen teilweise gesprengt, trotzdem wurden die anbefohlenen Marschziele pünktlich mit Mann und Roß erreicht. Die Verfolgung kam am Dunajec zum Stehen. Aber noch waren die Kämpfe nicht zu Ende, die Russen unternahmen namentlich Vorstöße gegen das von den Deutschen gehaltene Niwka. Sie drangen nachts in einen unbesetzten Graben ein, wurden aber von den Reserven mit dem Bajonett wieder verjagt. Dabei wurden 250 Russen zu Gefangenen gemacht. Heldenmütig hielt sich die Mannschaft eines auf dem Flügel an einer Durchbruchsstelle stehenden einzelnen Geschützes. Als die Russen heranfluteten, leistete die Mannschaft mit Karabinern Widerstand. Auch in eine noch nicht ausgebaute Lücke zwischen den Deutschen und Oesterreichern drangen die Russen ein. Im Verein mit den unter dem inzwischen gefallenen Major Lavaulx stehenden österreichischen Jägern wurden aber auch diese russischen Abteilungen im Bajonettkampf vertrieben. Dann brach der Tag an und die Artillerie konnte angreifen. Als die Russen zurückgingen, gerieten viele von ihnen in den Sumpf, in dem sie langsam versanken. Hilfe war unmöglich, da die Russen auf zur Hilfeleistung Anrückende wie wahnsinnig schossen. Tagelang mußte man mit ansehen, wie die Leute zuerst bis zum Bauch und am nächsten Tage bis zur Brust im Sumpf festsaßen.

Nach diesem vergeblichen Ueberfall gruben sich die Russen in mehreren Linien ein und es entwickelte sich der auch heute noch andauernde mehr oder weniger ruhige Positionskampf auf der ganzen Dunajecfront.

E. Lennhoff, Kriegsberichterstatter.

Oesterreichischer Bericht über die Kämpfen in den Karpathen.

Wien, 31. Januar. Nichtamtlich. Vom Oberkommando wird mitgeteilt: Die Ausgänge im Karpathenwaldgebiet südöstlich das Lupkower Sattels waren schon wiederholt der Schauplatz der heftigsten Kämpfe. Sie bildeten ständige Anziehungspunkte für den Gegner, um durch sie einen Einbruch nach Ungarn offen zu halten. Besonders das dem Uszoker Paß, dem Sattel von Borecke und dem von Wyszkow anliegende Terrain ist infolge der vielen Kämpfe von Schützengräben durchzogen. Nachdem Ende Dezember unsere Truppen nach viertägigen Kämpfen den Uszoker Paß den Russen entrissen hatten, mußten wir am 1. Januar vor überlegenen feindlichen Kräften erneut die Kampflinie aufgeben. Dem Feind gelang es in weiterer Folge auch im Ung-Tale sowie bei anderen Uebergängen Raum zu gewinnen. Versuche des Feindes, weiter durchzustoßen, wurden immer wieder abgewiesen. Die hierauf zur Wiedergewinnung der Paßhöhen einsetzenden Angriffe führten überall zu vollem Erfolg. In mehrtägigen, durch Terrain und Witterungsverhältnisse erschwerten Kämpfen wurde Stellung um Stellung erobert, trotz her-angeführter russischen Verstärkungen und zahlreicher feindlicher Gegenangriffe zuletzt überall die Paßhöhe erreicht. Durch die Besitznahme aller Uebergänge ist die seit der letzten russischen Gegenoffensive in der zweiten Hälfte des Dezember am östlichen Flügel in der Mitte etwas zurückgedrängte Karpathenfront wieder hergestellt.

Serbisch-bulgarische Grenzzwischenfälle.

Sofia, 31. Januar. (Nichtamtlich). „Agenu Bulgare“: Die häufigen Zwischenfälle an der serbisch-bulgarischen Grenze, bei denen serbische Soldaten auf unglückliche mazedonische Flüchtlinge schießen, rufen in der öffentlichen Meinung tiefe Erregung hervor. Bei dem letzten Zwischenfall wurden Flüchtlinge auf bulgarischem Gebiet von serbischen Soldaten in Haft genommen und zwei Männer von ihnen getötet. Infolge dieses Zwischenfalles hat die bulgarische Regierung der serbischen Gesandtschaft einen energischen Protest überreicht, damit die strengsten Maßnahmen getroffen würden, um ein für allemal den Grenzzwischenfällen ein Ende zu setzen. Die Regierung verlange die Auslieferung der Flüchtlinge und exemplarische Bestrafung der Schuldigen, sowie Zuerkennung von Entschuldigungen für Familien der bei dem Zwischenfall getöteten Opfer.

Noch ein englischer Dampfer versenkt.

Paris, 31. Januar. Nichtamtlich. Nach einer amtlichen Meldung schoß ein deutsches Unterseeboot am Sonnabend vormittag auf der Höhe von Kap d'Antiser einen englischen Dampfer an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. In denselben Gewässern beschoß am gleichen Tage ein deutsches Unterseeboot einen zweiten englischen Dampfer, der jedoch nicht versank. Er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Havre geschleppt werden.

Die Kosaken in der Bukowina.

Wien, 31. Januar. Nichtamtlich. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Amtlichen Nachrichten zufolge rauben und plündern die Kosaken in der Bukowina und in allen rumänischen Gegenden. So wurde der Stammsitz einer weithin angesehenen Bojarenfamilie geplündert, alle Kästen erbrochen, Wertgegenstände, Kleider geraubt, der Gutsverwalter schwer verletzt. Mehrere andere Gutshöfe wurden gebrandschatzt, Mädchen und Frauen vor den Augen der Eltern und Männer vergewaltigt. Ein Pfarrer wurde ebenfalls mißhandelt und beraubt. Deputationen rumänischer Gemeinden, die sich beschwerten, wurde mit Schimpfworten die Tür gewiesen.

Der Triumph der menschlichen Solidarität.

Budapest, 31. Januar. Nichtamtlich. Graf Tisza sagte in einem Vortrage zu Gunsten des roten Kreuzes und des roten Halbmondes u. a., daß dieser Krieg der Triumph der menschlichen Solidarität sei, die über geographische, staatliche und nationale Grenzen hinausreiche. So habe Kroatien ein glänzendes Beispiel von Heldenhaftigkeit und Opferfreudigkeit gegeben, es sei ein erhebendes Gefühl, die ungarische nationale Trikolore in brüderlicher Eintracht mit der schwarz-gelben Fahne in Budapest und Wien flattern zu sehen. Jeder wirkliche österreichische Patriot muß empfinden, welche große Kraft der ungarische Staat in der Monarchie bedeutet, was seinen Zeugen der glorreichen Kriegstaaten der deutschen Bundesgenossen. Jeder erkenne die glänzenden Kriegstaten des anderen an; die nicht den eigenen Ruhm schmälerten. (Lebhafter Beifall). Der Anschluß der türkischen Nation sei erfolgt und löse in jedem die Gefühle der Anerkennung und Wertschätzung, des Dankes und der Freundschaft aus. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Reichskanzler beim Kronprinzen von Bayern.

München, 31. Januar. Nichtamtlich. Wie wir aus dem Hauptquartier erfahren, hat der Reichskanzler am 28. Januar dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern in dessen Oberkommando einen Besuch abgestattet und am darauffolgenden Tage dem Generalkommando eines bayrischen Reservekorps, von wo aus er eine Artilleriestellung des Korps besuchte.

Die Bevölkerung verläßt Warschau.

Kopenhagen, 30. Januar. Die Petersburger „Wremja“ meldet: Der Militärgouverneur von Warschau hat die Entfernung eines zweiten Drittels der Zivilbevölkerung Warschaus angeordnet.

Portugals innere Schwierigkeiten.

London, 30. Januar. Die „Daily Mail“ meldet aus Lissabon vom 27. Januar: Die Blätter drucken das von den Offizieren der Lissaboner Garnison an General Castro gerichtete Schreiben ab, welches vier Forderungen enthält, erstens die Regierung solle amtlich erklären, daß die letzte Bewegung in der Armee keine monarchistische gewesen sei, solle zweitens alle in andere Regimenter versetzten Offiziere wieder in ihrer früheren Truppe anstellen, drittens eine Amnestie erlassen und viertens die im Amtsblatt veröffentlichte Belobigung der Zivilbevölkerung für die Unterstützung der Demokraten gegen die Militärpartei zurücknehmen. — „Diario de Noticias“ meldet, der Ministerpräsident General Pimento Castro beabsichtige, den dem Ministerium des Innern angehörigen Ausschuß für die öffentliche Sicherheit aufzulösen.

Neue Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 29. Januar. „Daily Chronicle“ meldet vom 27. aus Nordfrankreich: Die Kämpfe in Belgien werden zweifellos bald wieder heftiger werden. Gestern und vorgestern kamen den ganzen Tag über überfüllte Waggons flüchtiger Belgier an, meistens aus den Distrikten von Ypern und Dixmuiden,

Sie werden in Konzentrationslagern im Süden Frankreichs untergebracht. Eine sehr kleine Minorität — meistens Landarbeiter — geht direkt nach England. Das Wetter ist in der Gegend von Hazebruk und Armentières sehr ungünstig. Auf schwere Schneefälle folgt Regen, so daß der Boden abwechselnd morastig und gefroren ist.

Rußland und das „Heilige Land".

Kopenhagen, 30. Januar. Am Tage der Wasserweihe hat in den Gemächern des Petersburger Metropoliten Wladimir eine feierliche Versammlung stattgefunden, an der sich viele Bischöfe und hohe Geistliche, Mitglieder des heiligen Synods und Universitätsprofessoren beteiligten. Der Metropolit vertrat in einer Rede den Standpunkt, daß es für Rußland nicht wünschenswert sei, auf die Neutralisierung des heiligen Landes hinzuarbeiten, für die sich ein Teil der öffentlichen Meinung in Petersburg ausgesprochen habe. Das heilige Land müsse vielmehr dem russischen Reiche unterstehen, wobei die übrigen Völker das Recht haben würden, die heiligen Orte zu besuchen.

Der Libanon als türkische Provinz erklärt.

Frankfurt a. M. 30. Januar. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Johannes Kujundjian, Generalgouverneur vom Libanon, hat seine Entlassung nachgesucht. Die von den europäischen Großmächten auf Grund des Libanonstatuts zu vollziehende Wahl des Generalgouverneurs, die nachher durch die Pforte eine nur rein formelle Anerkennung erhielt, wird nicht mehr stattfinden. Die Pforte erklärt das Libanonstatut für nichtig. Die Verwaltung des Libanon wird von jetzt ab im Rahmen einer türkischen Provinz erfolgen.

Bevorstehender Staatsstreich des Königs Manuel.

Madrid, 28. Januar. Der „Imparcial" verzeichnet in einem Telegramm aus Badajoz das Gerücht, daß König Manuel an der spanischen Grenze portugiesisches Gebiet betreten habe. Der Generalstab der Monarchisten, darunter Manuels Sekretär Homem Christo und Graf Galvejas, befinden sich in der Provinz Zamora nahe der Grenze, und warten die weiteren Ereignisse ab. Die Fälle von Meuterei und die Verhaftungen in Portugal mehren sich. In Madrid hält man die innere Lage Portugals auf jeden Fall für bedenklich.

Die Verteidigung Aegyptens.

Wien, 29. Januar. In Athen eingetroffene Berichte besagen, daß die Lage der Engländer und des neuen Sultans Hussein Kamel in Aegypten kritisch zu werden beginne. Hussein Kamel vermeide, sich öffentlich zu zeigen, da man Anschläge befürchtet. Viele Ulemas, die sich weigerten, für den neuen Sultan zu beten, wurden verhaftet. In der großen Moschee von Kairo verschlossen die Gläubigen demonstrativ den Betsaal, als ein Segensspruch für Hussein Kamel begonnen wurde. Die Zuchtlosigkeit der fremden Truppen verschärfte noch die bedrohliche Stimmung der Bevölkerung. Im Eingeborenenviertel wurden drei englische Soldaten vor einem öffentlichen Hause erstochen. Ueberfälle auf Wachtposten ereigneten sich wiederholt. Auch aus dem Innern des Landes kommen Berichte über wachsende Unsicherheit.

Pogrombilder als „deutsche Greuel".

Von russischer Seite wird als angeblicher Beweis für deutsche Greueltaten eine Darstellung russischer Greueltaten veröffentlicht in der Absicht, dadurch die gegen die deutsche Armee erhobenen Lügen zu bekräftigen.

In der argentinischen Zeitung „Critica" vom 24. November ist unter der Spitzmarke „Die deutsche Barbarei, graphische Dokumente für die Geschichte" eine Zusammenstellung von Photographien veröffentlicht, die die von deutschen Truppen in Polen gemarterten russischen Einwohner darstellen sollen. Bis jetzt habe man, so sagt die Zeitung, nur immer von den durch die Deutschen verübten Greueltaten gehört, man habe aber noch kein authentisches Material darüber gehabt. Die vorliegenden Photographien, die der Zeitung von russischer Seite zur Verfügung gestellt seien, und über deren Echtheit kein Zweifel bestehe, brächten zum erstenmal den greifbaren Beweis dafür, daß die Deutschen in der Tat Frauen, Kinder und Greise töten.

„Ist nicht der Augenblick gekommen, so ruft die „Critica" aus, wo das junge Amerika, die Vereinigten Staaten und das A. B. C. (Argentinien, Brasilien und Chile) Deutschland eine Richtungslinie für ein humaneres Betragen auferlegen sollen? Alle Völker, alle Menschen haben das Recht, sich der Verübung gewisser Infamien entgegenzustellen. Das ist der Fall der gegenwärtigen Stunde. Verflucht seien die Barbaren. Möge auf sie fallen die Strafe der Götter und der unversöhnliche Haß der Menschen."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat in einer Sonderbeilage die von der argentinischen Zeitung „Critica" als angebliche Zeugnisse deutscher Greueltaten veröffentlichten russischen Pogrombilder bildlich wiedergegeben. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt dazu:

Es hätte nur geringen Nachdenkens der „Critica" bedurft, um auf den ersten Blick zu sehen, daß die von der Zeitung gebrachten Bilder nicht Bilder ermordeter russischer Bauern, sondern solche ermordeter Juden darstellen. Nicht bloß die Physiognomien der Getöteten, sondern auch das gestreifte jüdische Gebettuch, die Tallith, das über fast alle Leichen ausgebreitet ist, lassen keinen Zweifel darüber. Es handelt sich um Pogrombilder, und zwar um typische Bilder von Judenpogromen, die zur Zeit der russischen Revolution von den reaktionären und judenfeindlichen Parteien in Rußland veranstaltet worden sind. Eins dieser Bilder stammt aus den Judenpogromen von Bialystok aus dem Jahre 1905. Es ist abgedruckt auf Seite 340 in dem Werke „Der letzte russische Selbstherrscher" und stellt den Körper einer in Bialystok 1905 beim Judenpogrom getöteten Jüdin dar, die vor ihrer Ermordung gefoltert wurde. In der Beschreibung, die dem Bilde beigegeben ist, heißt es, daß sowohl der russische Minister des Innern wie der Justizminister von der Veranstaltung des Pogroms vorher Kenntnis gehabt haben, und daß er mit Billigung des Bialystoker Polizeimeisters Derkatschew von russischen Soldaten veranstaltet worden ist. Um keinen Zweifel über die Uebereinstimmung beider Bilder zu lassen, druckt die „Nordd. Allg. Ztg." die in der „Critica" erschienenen Bilder und die betreffende Seite aus dem russischen Buch nebeneinander ab.

Zwei Bilder in der „Critica" stammen aus den Judenpogromen in Odessa vom Jahre 1905. Beide Bilder sind in Tausenden von Postkarten in Rußland verbreitet. Der auf einem dieser Bilder Dargestellte ist ein Mann namens Notkin, der von Kosaken getötet wurde, nachdem man ihm die Arme abgehackt hatte.

Ueber Fälschungen mit dergleichen Tendenzen ist schon öfter berichtet worden, wir haben aber noch keine gesehen, die moralisch so niedrig steht, wie die vorliegende. Es ist in der Tat der Gipfelpunkt der Gewissenlosigkeit, wenn unsere Feinde sich jetzt nicht einmal scheuen, ihre eigene Schande vor den Augen der Welt auszustellen und ihre eigenen Greueltaten der deutschen Armee in die Schuhe zu schieben.

Uebrigens reicht sich hier die Propaganda aller drei Ententegenossen die Hände. Es wird uns aus Südafrika aus durchaus zuverlässiger Quelle berichtet, daß dorthin jetzt von England aus Krüppel und Einäugige gesandt werden, die man in den Siechenhäusern aufgelesen hat und die von englischen Wanderrednern als lebende Beispiele der deutschen Greueltaten in Belgien ausgestellt werden. Ebenso beabsichtigt man jetzt von Frankreich aus, die nordischen und die übrigen Länder mit Schwindelfilms zu versorgen, die Fälschungen angeblich deutscher Greuel enthalten, welche alle auf ähnlichem Wege zustande gekommen sind.

Nicht immer wird es gelingen, den Nachweis der Fälschung so mühelos zu führen, wie im vorliegenden Fall. Möchte er den Neutralen, die solche „authentischen Dokumente" für echt hinnehmen, zur Warnung und Vorsicht dienen.

Lokales.

Lodz, den 2. Februar.

Vom Tage.

Auf Tanfanis Ring.

Wer ein Bild von der in Lodz herrschenden Not bekommen will, der besuche an einem Sonn- oder Feiertage den im Norden unserer Stadt befindlichen Tanfani-Ring. In den Vormittagsstunden, so zwischen 10 und 12, herrscht dort, links von den Markthallen, ein direkt lebensgefährliches Gedränge.

Da kann man für einen Spottpreis Tische, Stühle, Wanduhren, Wiegen, Wringmaschinen, Bilder, Grammophone, Bücher u. s. w. kaufen. Auch Kleidungsstücke. Es ist hier ein wahres Dorado für Gelegenheitskäufer..

Dinge, die einen Wert von Groschen darstellen und auch für wenige Groschen verkauft werden, finden am leichtesten Käufer. Da sehen wir z. B. einen Mann, der aus ausgehöhlten Kugeln von Infanteriegeschossen und einem Holzstück geschickt Zigarettenspitzen hergestellt hat. Diese zeitgemäßen Utensilien für Raucher sind sehr begehrt und werden um ihres billigen Preises willen — eine Spitze kostet nur 5 Kopeken — gern gekauft. Ein anderer Mann hat eine schönere Spitze hergestellt. Hier besteht auch die Rauchröhre aus aneinandergelöteten hohlen Kugeln. Da solch eine schön polierte Zigarettenspitze aber schon 30 Kopeken kostet, so wird sie wohl begehrt, aber nicht gekauft. Wer verfügt heute über überflüssige zwei Gulden... Ein dritter geschickter Handwerker hat aus der Messinghülse eines Infanteriegeschosses Zigarrenspitzen hergestellt, die auch gern gekauft werden.

Wir schlendern auf dem Platze umher. Eine Menschenansammlung noch mehr links, schon auf den Feldern, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier findet der Handel mit Kleintieren statt. Alle Arten Sing- und Ziervögel, Tauben, Kaninchen und — Hunde werden hier angepriesen. Oft wirklich schöne und kostbare Exemplare. Gern möchte man dieses oder jenes Stück, das unser Wohlgefallen erregt hat, mit nach Hause nehmen. Um aber nicht mit der Gattin, der teuren, in Konflikt zu geraten, müssen wir vom Kauf absehen.

Das plötzlich einsetzende Schneetreiben zwingt uns, das zugige Feld zu verlassen. Nachdem wir uns noch ein paar Tauben als besonderen Leckerbissen gekauft, nehmen wir unseren Weg zur Straßenbahn, vorbei an der auf- und niederwallenden Menge auf dem Tanfani-Ring, der Börse der Altwarenhändler, dem „Lausctarg" des Lodzer Volksmundes.

Le Grak.

Geldgeschäfte.

Wir haben in der letzten Zeit die Beobachtung machen können, daß die Zahl der Spekulanten täglich zunimmt und immer neue Quellen gefunden werden, aus denen man Gewinn schöpfen kann.

Nun hat man sich auch auf die Geldgeschäfte verlegt.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die österreichische Krone von vielen Geschäftsleuten nicht gern in Zahlung genommen wird, trotzdem das Gouvernementsamt eine diesbezügliche Verordnung erlassen hat. Wer im Besitz von Kronen ist, sucht sie so schnell als möglich wieder loszuwerden, auch wenn er 3 oder 5 Kopeken verlieren müßte. Den Grund hierfür vermag man natürlich nicht anzugeben, es heißt nur: „Man nimmt sie nicht gern!"

Diese unerklärliche Abneigung gegen die österreichischen Banknoten hat dazu geführt, daß auf unserem Geldmarkte ein reicher Vorrat davon vorhanden ist, dem die Nachfrage keineswegs entspricht. Findige Geschäftsleute haben die Situation sofort ausgenutzt und sogenannte Wechselstuben eröffnet, in denen österreichisches in deutsches Geld umgetauscht wird, natürlich nicht zum offiziellen Kurse von 40 Kopeken bezw. 80 Pfennigen; man zahlt höchstens 37, oft nur 35 Kopeken.

Daß dabei ein gutes Geschäft zu machen ist, unterliegt keinem Zweifel, denn die Aufkäufer wissen ganz genau, wo man die Krone zum normalen Kurse wieder absetzen kann und wo sie in Zahlung genommen werden muß.

Kleines Feuilleton.

Soldatengräber auf den Lorraine-Anhöhen.

Der Kriegsberichterstatter Julius Hirsch schreibt in der „Kattowitzer Ztg.":

Wenn wieder die Sonne des Friedens sich auf unsere Heimat und die von Kriegsnot erschütterten Täler und Berge Frankreichs legen wird, werden hier im französischen Lande kleine Wallfahrtsorte erstehen, zu denen deutsche Frauen, Mütter, Gattinnen und Kinder pilgern werden. Zu den Soldatengräbern wird sie der Weg führen, und glühende Rosen werden längs derselben erblühen unter dem Tau der Tränen, die ihn befeuchten werden. Wie nach Gravelotte und Saint Privat wird man wallfahren und Liebe wird in das Land getragen werden, das unsere Toten birgt.

Nun bin ich ein paar Tage durch Täler und Anhöhen vor Lorrain gewandert, in welchen ein heißer Kampf tobt. Nichts hat in dieser Gegend aber auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht, wie die Sorgfalt und die kameradschaftliche Pflege, die den Soldatengräbern zuteil wird. Und das Land ist hier nicht arm an Ruhestätten deutscher Helden.

Am Wiesenrand und Feldrain, an schmalen Pfaden in den Wäldern, auf kahlen Plätzen der Anhöhen und vor den Dörfern neben den Ortsfriedhöfen schlafen unsere Soldaten den ewigen Schlaf. Aber die einsamen Gräber sind mit gleicher Liebe geschmückt wie die kleinen Friedhöfe, welche brave Ortskommandanten anlegen ließen.

Ein reizender Gottesacker liegt bei Woinville, einem Ruinenstädtchen am Fuße des Bois de la Montagne. Die Bayern haben es Weinstadt benannt und nach den schweren Kämpfen und den Bois Brulé, die drei Monate währten, auch den kleinen Friedhof angelegt. Ein Zaun aus feingesägten Brettern, mit bunten Arabesken bemalt, schließt ihn ein; durch eine breite Pforte wird er betreten. Auch diese leuchtet in roten, blauen und grünen Farben, und die Zieraufschrift „Militärfriedhof" über dem Eingang stammt von der Hand eines tüchtigen Schildermalers. Die bunten Farben, die auch auf den kleinen Holzkreuzen und den Namenstafeln unter den Gräbern leuchten, geben dem kleinen Friedhof etwas freundliches. Man muß an die Zeichnungen von Nürnberger Pfefferkuchen denken, wenn man den Schmuck der Grabschriften betrachtet. Jedes Grab trägt sein Kreuz. Viele hundert brave Bayern liegen da, die meisten Kämpfer in den Bois Brûlé.

Einen anderen Soldatenfriedhof sah ich bei Veney. Als vor mehreren Wochen Hannoveraner zu kurzer Rast in das Dorf einzogen, fanden sie vor der Friedhofsmauer zwei frische Gräber — ohne Kreuz und Namen. Die Einwohner erzählten nun, sie hätten hier zwei Bayern begraben. Sie waren verwundet nach einem Gefecht im Dorf geblieben und dort gestorben. Bald darauf starben in einem nahen Lazarett ein paar Soldaten. Der Kommandant des Dorfes ließ sie neben die Bayern begraben, und dann ging man daran, weit um die Gräber neben dem Ortskirchhof einen Friedhof für deutsche Soldaten anzulegen. Nun ist er fertig — ein menschenfreundliches Werk. Aus Reisigästen ist das Gitter, das Eiserne Kreuz, aus Holz geschnitten, ziert hundertfach die Innenseite. An der Stirnseite erhebt sich weißleuchtend ein hohes Kreuz, davor eine kunstvoll gezimmerte Ruhebank aus Baumstämmen. Rechts und links winken von Efeu bedeckte Gräber — schon zwanzig an der Zahl, und und jedes Kreuz über jedem Grabe meldet auf weißem Grunde in eingebrannter blauer Schrift Namen, Regiment, Tag der Geburt und den des ruhmvollen Todes. Die Mitte des kleinen Totengartens ziert von Blattpflanzen umrankt ein Obelisk aus Steinblöcken; weiße Kieswege führen sternartig nach verschiedenen Seiten. Eine Pforte aus Waldhölzern, wie sie sich oft vor einem vornehmen Jagdpark erhebt, führt hier zur Stätte des Friedens, und kleine schmutzige, frierende französische Jungen helfen drei Landwehrmännern die nassen Steine vom grünen Rasen entfernen.

Inmitten des Ortsfriedhofes liegen die deutschen Soldatengräber von Buxerulles. Glänzend hebt sich das weiße blanke Holz der schlichten Kreuze von den Eisenkreuzen und den Marmorsteinen der Gräber ab, in denen Franzosen ruhen. Hier zieren auch Helme die hohen Gräber unserer Soldaten.

Nicht weit davon liegt ein Massengrab im Walde. Sorgsam ist es mit Kiefernästen bedeckt und auch um das Kreuz zu seinem Haupte sind Kiefernäste gewunden. Wo sonst Namen auf dem Holzkreuz stehen, ist eine französische Postkarte befestigt und mit Blei geschrieben, vom häufigen Regen schon stark unleserlich stehen darauf die Worte:

„Auf Wiedersehen.
Ruhet sanft hier in Frankreichs Erden,
Wo Euer Haupt sich erbleichend gesenkt.
Für Deutschlands Sein und Werden,
Habt mit dem Blut Ihr das Schlachtfeld getränkt.
Seid auf dem Felde der Ehre geblieben.
Wo die feindliche Kugel Euch traf,
Welche Euch entriß Euren Lieben,
Die Euch nie zu vergessen versprach;
Die die Hand Euch gereicht zum Bunde.
Auf einem Lebenspfad.
Und jetzt kommt vom Schlachtfeld die Kunde,
Daß Euch Gott zu sich genommen hat.
Und weinen wird sie und klagen,
Vielleicht kommt noch Kummer und Not
Ja, Euren Kindern mag sie es sagen:
Der liebe Vater ist tot."
Diese deutschen Worte steck' ich an Eures Grabes Rand.
An das Kreuz, das Zeichen der Liebe, die Ihr geopfert dem Vaterland.
Ein Kamerad."

Diese Zeilen eines schlichten Dichters wollte ich der Einsamkeit des Soldatengrabes im Walde entreißen; denn sie zeigen die Liebe, mit der die Lebenden die Gräber der toten Kämpfer pflegen. Und wenn beim Lesen dieser Zeilen mancher Mutter, manchem armen verwitweten Weib sich eine Träne ins Auge stiehlt, dann möge sie Trost finden in der kleinen Episode, die mir ein Offizier vor einem Soldatengrab erzählte. — Er befand sich auf einem Spaziergang durch einen Wald, der jetzt von dem Krachen der Granaten wiederhallt. An einem Grab, von dem Sturm und Regenwetter den Laubschmuck weggeschwemmt hatte, blieb er stehen.

Da raschelte etwas hinter ihm. Ein Infanterist versteckte sich hinter einem Baum, die Hände hielt er hinter dem Rücken, als wollte er etwas verbergen. Seine Stiefel waren über die Knöchel von Kot bedeckt und zeugten von langem Marsch durch Morast und Lehm. „Von wo sind Sie?" herrschte der Offizier den zitternden Soldaten an. Der Infanterist nannte ein Dorf, das zwei Stunden seitwärts lag. „Was suchen Sie hier?" „Ich bin dienstfrei . . ." stammelte der Soldat. „Sie verstecken etwas hinter dem Rücken. Zeigen Sie!" — Der Soldat zog seine Hände vor, die einen frischen, breiten Efeukranz hielten. „Ich kam gestern vor diesem Grab, auf einem Patrouillengang vorbei, und sah, daß das Grab des Kameraden so leer, so schmucklos liegt. Ich dachte an mein Weib . . . Und da hab' ich ihm heute diesen Efeukranz . . ." Weiter kam er nicht mit seinen Worten. Aufschluchzend legte er das Blattgewinde nieder und der Hauptmann half ihm dabei. Der Tränen, die dabei auf den Efeu fielen, schämte er sich nicht.

Es drängt sich aber die Frage auf, sind diese Wechselstuben in Lodz nötig? Nein. Wir haben weder Francs, noch türkische oder englische Pfunde, weder amerikanische Dollars noch Lires, die man wechseln muß, deutsches und österreichisches Geld brauchen wir nicht zu wechseln, das muß jedermann, wer es auch sei, in Zahlung nehmen, und zwar zu dem vom Gouvernement festgesetzten Kurse.

Wenn nun aber die österreichische Krone weniger „gangbar" ist als die deutsche Mark, so liegt das am Verhalten des Publikums selbst. Es läßt sich von Händlern, die eine Aversion gegen die österreichische Valuta haben, viel zu leicht abweisen, anstatt sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie gegen die Verordnung des Gouvernements verstoßen, wenn sie sich weigern, die Krone anzunehmen, oder aber die faule Ausrede gebrauchen, kein Kleingeld zu besitzen.

Wenn dieser Zustand andauert, wird das Gouvernementsamt zu strengen Maßnahmen gegen solche Personen greifen müssen. Dazu sollten wir es nicht kommen lassen. Es kann uns doch gleich sein, ob wir eine Mark in 50 Kopeken oder eine Krone in 40 Kopeken umrechnen. Durch unseren Gleichmut leisten wir indessen gewissenlosen Spekulanten Vorschub, die sich auf unsere Kosten zu bereichern suchen. —

Was eine andere Manipulation in Geldgeschäften bezweckt, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Einzelne Personen bieten nämlich für 100 Rubel russischer Valuta 205 bis 208 Mark. Es wird also russisches Geld in unserer Stadt aufgekauft; zu welchem Zweck, ist uns nicht bekannt, Tatsache aber ist, daß Rubelnoten nur noch sehr selten zum Vorschein kommen. Jedenfalls ist es ein neuer Trick der Spekulanten, hinter den man noch nicht gekommen ist.

H. K.

Handelsangestellte und Arbeitsgeber.

r. Eine juridische Sektion zur Entscheidung der zwischen den hiesigen Geschäftsinhabern und ihren Angestellten bestehenden Differenzen soll demnächst in unserer Stadt ins Leben gerufen werden. Jedermann, der einen Einblick in die gegenwärtigen äußerst traurigen Verhältnisse der Handlungsangestellten, Handlungsreisenden, Kontoristen etc. gewonnen, dürfte der baldigen Verwirklichung dieses Projektes mit größter Genugtuung entgegensehen.

Während viele hiesige Geschäftsinhaber, Fabrikanten und Kreditinstitutionen, was anerkannt werden muß, nach Kräften bemüht waren, ihre Angestellten über ihre gegenwärtige schwierige Lage hinwegzuhelfen, haben andere weniger und viele direkt gar nichts für diese getan. Es können auf Grund dessen die Arbeitgeber der Handelsangestellten in drei Kategorien eingeteilt werden, und zwar: 1) diejenigen Fabrikenten und Geschäftsinhaber, die gleich nach Ausbruch der Kriegswirren unsere Stadt verließen und, völlig gleichgiltig, ihre Angestellten ihrem Schicksale überließen; 2) diejenigen Arbeitgeber, die ihnen bis zum heutigen Tage eine Unterstützung von einigen Rubel wöchentlich zukommen lassen, und 3) solche Chefs, die ihren Angestellten eine Unterstützung von 30 bis 50 Prozent ihres Normalgehaltes auszahlen.

Auf die Frage, ob es den Fabrikadministrationen oder aber den Verwaltungen der Kreditinstitutionen bei den heutigen Geschäftsverhältnissen leichter war, den Angestellten in ihrer Not zu Hilfe zu kommen, wird jeder Kenner der Sachlage unbedingt antworten: den Fabrikanten.

Die meisten der Bankhäuser, Spar- und Leihkassen und gegenseitigen Kreditgesellschaften sind heute noch zwar nicht in der Lage, abzuschätzen, wie sich nach der wechselreichen Zeit des Krieges ihre Verhältnisse gestalten werden.

So lange nicht festgestellt ist, welche Veränderungen in der Bonität der Mitglieder, Kreditoren und Debitoren der Kreditanstalten durch die Verheerungen des Krieges eingetreten, welchen Wert die sich in den Portefeuilles der Kassen befindenden Wechsel, Protests und alle anderen Wertpapiere haben werden, so lange sind auch die scharfsinnigsten verantwortlichen Leiter eines Kreditunternehmens ganz außer Stande, auch nur annähernd die Lage und Zahlungsfähigkeit desselben vorauszusehen. Es wäre ihnen, von diesem Gesichtspunkte aus, deshalb nicht zu verdenken, wenn sie mit dem zur Verfügung stehenden Barmitteln recht sparsam verfahren, was ja auch die armen Angestellten leider empfindlich wahrnehmen mußten.

Ganz anders sehen natürlich die Verhältnisse der meisten Fabrikanten, besonders derjenigen aus, die so glücklich sind, ein bedeutenderes Warenlager zu besitzen. Die Gestaltung ihrer Kreditfähigkeit ist bei weitem nicht von einem so komplizierten Zusammenhang von Umständen abhängig, wie die der Banken. Schon die Tatsache, daß die Fabrikate der Woll-, Baumwoll-, Trikotagen- und Tuchindustrie bedeutend im Preise gestiegen und voraussichtlich noch steigen werden, ermöglicht es ihnen, mit einer gewissen Bestimmtheit die zukünftige Gestaltung ihrer Lage vorauszusehen, die aller Wahrscheinlichkeit nach der der Banken gegenüber im bedeutenden Vorteile sein dürfte. Die Erwartung eines Angestellten des Fabrikationsgeschäftes, daß es ihm leichter als einem Bankangestellten werden würde, die jetzige schwere Zeit zu überstehen, war deshalb auch gewissermaßen berechtigt.

Doch was lehrt ein Blick in die rauhe Wirklichkeit? Die eine unumstößliche Tatsache, daß, mit Ausnahme von wenigen Fabrikanten, im großen Ganzen den Verwaltungen der Kreditgesellschaften mehr das Wohl und Wehe ihrer Mitarbeiter am Herzen lag!

Es ist deshalb umsomehr anzuerkennen, wenn wir hin und wieder auch davon zu hören bekommen, daß Inhaber von Fabrikationsgeschäften ihr Kontorpersonal bis zum 1. Januar a. cr. die vollen Gagen pünktlich gezahlt und dasselbe auch jetzt noch nicht im Stich lassen, indem sie bis zur Stunde Unterstützungen in Höhe von 30 bis 50 Prozent der Normalgehälter erteilen.

Hoffentlich wird die Wirksamkeit der demnächst ins Leben zu rufenden, eingangs erwähnten juridischen Sektion von großem Segen sein, indem sie nach beiden Seiten Pflichtvernachlässigungen steuert und durch Beseitigung verschiedener Mißverständnisse und Gegensätze zur gütlichen Einigung beiträgt.

---

x. **Das Zentral-Komitee der Bürgermiliz** ersucht uns um Aufnahme folgender Bekanntmachungen:

I. Zwecks Ausübung der gehörigen Aufsicht über die Schornsteine hat das Haupt-Bürgerkomitee beschlossen, die Aufsicht über die Schornsteine der Freiwilligen Feuerwehr zu überweisen, wofür von den Immobilienbesitzern eine Zahlung von 40 Kop. jährlich von jedem Schornstein und jeder Etage erhoben wird. Die Zahlungen werden vierteljährlich erhoben.

II. Das Zentral-Komitee der Bürgermiliz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Zeugnisse der Kontrolleure des Schlachthauses durch den Magistrat zu bestätigen, indem sie berechtigt sind, die Aufsicht über das Fleisch zu übernehmen; im Bedarfsfalle wird den Kontrolleuren seitens der Bürgermiliz Hilfe erwiesen, um den Mißbräuchen ein Ende zu machen.

III. Infolge der ernsten Zeit, die wir durchleben, hat das Zentral-Komitee beschlossen, die Veranstaltungen von Lizitationen zu untersagen, und zwar um der event. Ausbeutung vorzubeugen. Die Organe der Miliz haben entsprechende Instruktionen erhalten, darüber zu wachen, daß diese Verfügung strikt befolgt wird.

IV. Die Sektion für Pferde-Requirierung macht bekannt: Auf Verfügung der Militärbehörden müssen sämtliche bisher nicht gestempelten Pferde am Mittwoch, den 3. Februar, um 9 Uhr früh nach dem Zirkusgebäude an der Targowastraße zur Abstempelung zugestellt werden. Diese Verfügung wurde hervorgerufen: einerseits infolge des Mangels an Fuhrwerken für die Bedürfnisse der Stadt, andererseits — um die bisher nicht gestempelten Pferde vor der Requirierung durch das Militär zu bewahren, da bei der Abstempelung für sämtliche Pferde entsprechende Bescheinigungen und Blechabzeichen ausgefolgt werden.

e. **Eine Leihkasse beim Bürgerkomitee.** Auf der am Sonntag stattgefundenen Versammlung der Mitglieder des Fabrikmeistervereins wurde die Angelegenheit der beim Bürgerkomitee zu eröffnenden Sparkasse beraten. Das Statut der Kasse soll dieser Tage von der Rechtskomission des Bürgerkomitees ausgearbeitet werden. Das Bargeld soll in einer der Lodzer Banken untergebracht werden. Die Mitglieder des Fabrikmeistervereins haben beschlossen, dieser Kasse beizutreten. Als Repräsentanten dazu wurden die Herren Maja und Raczynski gewählt, die an den Beratungen teilnehmen werden. Der Kasse werden viele Innungen und Vereine angehören.

x. **10jähriges Jubiläum der polnischen Schulen.** Am gestrigen Tage wurde in sämtlichen polnischen Schulen unserer Stadt das 10jährige Jubiläum der Einführung der polnischen Unterrichtssprache in den polnischen Schulen feierlich begangen. Eigentlich sollte das Jubiläum am 28. Januar 1915 begangen werden, da an diesem Tage die Studenten der Warschauer Universität den Unterricht unterbrochen und die Einführung der polnischen Unterrichtssprache verlangt haben. Die Jubiläumsfeier im ganzen Königreich Polen wird im Herbst dieses Jahres, gleichzeitig mit der Eröffnung des Schuljahres 1915/16, projektiert. Ein speziell zu diesem Zwecke gewähltes Komitee soll die Geschichte und Monographie der polnischen Schulen im Königreich Polen für das verflossene Dezennium ausarbeiten, die ein allgemeines Bild der pädagogischen Arbeit geben und ziffernmäßig die Vorteile, die die polnische Schule der Gesellschaft gebracht hat, darlegen werden. Gestern um 10 Uhr vormittags fand in der Kapelle des Greisenheims ein feierlicher Gottesdienst anläßlich des 10jährigen Jubiläums der Eröffnung der polnischen Schulen statt. Die Kapelle war von der lernenden Schuljugend überfüllt.

k. **Zur Schulfrage in Baluty und Radogoszcz.** In der letzten Sonnabend-Sitzung der Schulsektion beim Zentral-Bürgerkomitee wurde u. a. auch über die Angelegenheit der Wiedereröffnung der städtischen Schulen in Baluty und Radogoszcz beraten. Es wurde die schriftliche Erklärung einer Gruppe wohlhabender Bürger, die sich verpflichten, das vom Zentral-Bürgerkomitee zu erteilende Darlehen für die Eröffnung der Schulen zurückzuerstatten, zur Kenntnis genommen, worauf die Schulsektion beschloß, beim Zentralkomitee ein Darlehen von 4000 Rubel auszuwirken. Diese Summe würde teilweise der Schulsektion zur Wiedereröffnung dieser Schulen zur Verfügung gestellt werden. Vorläufig werden nur 20 von den 32 geschlossenen Schulen in Baluty und Radogoszcz eröffnet werden können.

k. **Vom Komitee für Obdachlose und Hungerleidende.** Nachdem die Fonds des Komitees durch Zuschuß von neuen Geldsummen verstärkt wurden, nimmt das Komitee seine Tätigkeit in breitem Maßstabe wieder auf. Die geschlossenen Küchen werden allmählich eröffnet. Heute findet die Wiedereröffnung der unentgeltlichen Küche im Schulgebäude der Talmud-Tora an der Sredniastraße statt. Es werden täglich 1000—1500 Mittage verabfolgt. Falls es die Mittel gestatten, wird das Komitee auch in anderen Stadtteilen unentgeltliche Küchen eröffnen. — Im Asyl des Komitees an der Cegielnianastraße Nr. 63 sind gegenwärtig 50 Obdachlose aus besseren Ständen untergebracht. Wie wir erfahren, beabsichtigt das Komitee demnächst ein Nachtasyl zu eröffnen.

k. **Zum Kohlenverkauf.** Durch Anschlag wurde bekannt gegeben, daß der weitere Verkauf von Steinkohle durch das Heizmaterialkomitee von nun ab eingestellt wird.

e. Von frühem Morgen an waren gestern tausende Personen vor dem Gebäude Petrikauerstraße 96, in welchem sich das Bürgerkomitee befindet, angesammelt, die Zettel zum Empfang von Kohle lösen wollten. Die Miliz konnte die Andrängenden nicht im Schach halten, so daß Militär zur Hilfe gerufen werden mußte. Wie es sich dann herausstellte, konnten nur diejenigen Personen Kohlengutscheine erhalten, die am vergangenen Sonnabend Passierscheine erhalten hatten.

K. **Vom Techniker-Verein.** Die Verwaltung des Vereins begann bereits mit dem Einkauf von Lebensmitteln für das vom Verein zu eröffnende Konsumlager. Dieser Tage wird das Lager mit dem Verkauf von Produkten an die Teilnehmer beginnen.

k. **Vom jüdischen Wohltätigkeitsverein.** Infolge der Abwesenheit vieler Mitglieder des Verwaltungsrates des jüdischen Wohltätigkeitsvereins wurden auf gestern abend im Lokale des Vereins die Mitglieder des letzteren einberufen, zwecks Beratung über die Angelegenheit der Heranziehung von neuen Kräften zu den Arbeiten der Verwaltung. Die Aufgabe des Vereins gestaltet sich immer schwieriger, denn die Not wächst in Lodz immer mehr und es müssen neue Wege und Mittel geschaffen werden, um die Fonds des Vereins zu vergrößern. Infolge des Krieges fehlen viele sehr energische und tüchtige Mitglieder des Vereins. Nach längeren Debatten wurde nun beschlossen, der jetzigen Verwaltung ein aus 12 Personen bestehendes Hilfskomitee zur Seite zu stellen. Dieser Tage wird eine gemeinsame Beratung dieser Herren stattfinden, um Mittel und Wege zu finden, die Geldsfonds des Vereins zu stärken.

K. **Statistik der Todesfälle.** Im Verlaufe der vorigen Woche wurden im Sanitätsbureau des Zentralkomitees der Bürgerkomiliz der Bürgermiliz folgende Todesfälle durch die Bezirksärzte gemeldet: 28 Personen starben an Lungen- und Darmtuberkulose, 23 — an Altersschwäche, 22 — an Lungenentzündung und Bronchitis, 12 — Nierenentzündung, 12 — schwacher Entwicklung, 8 — Herzkrankheit, 6 — Darmkrankheit, 6 — Tuberkulose, Gehirnhautentzündung, 5 — Gehirnschlag, 5 — Krämpfe, 4 — Totgeburten, 4 — Blutvergiftung, 3 — Hunger und Entbehrungen, 3 — Krebs, 2 — Tod beim Baumfällen, 2 — Asthma, 1 — Gehirnentzündung, 1 — Epilepsie, 1 — aus unbekannter Ursache, 1 — Geisteskrankheit, 1 — Rückenmarkschwindsucht, 1 — Krupp, 1 — Phlegmone, 1 — Vergiftung mit denaturiertem Spiritus, 1 — Verbrühung, 6 — Unterleibstyphus, 3 — Dysenterie, 1 — Pocken und 1 — Scharlach. Im ganzen wurden somit 165 Todesfälle gemeldet.

§ **Mißlungene Kombination.** Der Miliziant des 8. Bezirks (Nr. 806) hielt am Ausgange der Petrikauerstraße einen mit Artikeln ersten Bedarfs beladenen Wagen an, der dem Kaufmann Laßmann gehörte. Die Waren sollten außerhalb der Stadt gebracht werden, was laut der letzten Verordnung des Zentralkomitees der Bürgermiliz verboten ist. Laßmann versuchte den Milizianten zu bestechen und gab ihm 10 Kronen und eine Mark. Der Miliziant gab das Geld im Bureau der Bürgermiliz ab, das er zur Strafe zugunsten der Armen konfiszierte; der Miliziant erhielt als Belohnung ¼ des konfiszierten Geldes.

e. **Vom Fabrikmeisterverein.** Am Sonnabend fand im eignen Lokale am Neuen Ringe eine Versammlung der Fabrikmeister statt. Den Vorsitz führte Herr Pestkarski. Der Verein verkauft seinen Mitgliedern Kartoffeln für 1 Rbl. 20 Kop. den Viertelkorzec. Es wurde beschlossen, für die Mitglieder Kohle zu besorgen. Zum Schluß wurden die Rechnungen für die letzte Zeit bestätigt.

r. **Verhaftung von Prostituierten.** Von der Bürgermiliz des 3. Bezirks wurden die Prostituierten Anna Kaczmarek, Sofia Granecka, Marianna Pokora und Selda Taterkowska verhaftet und nach dem Hause Wulczanskastraße Nr. 36 zur ärztlichen Untersuchung gebracht. Die letztgenannten beiden Frauenzimmer besaßen keine Legitimationen.

** **Plötzliche Erkrankungen.** Gestern vormittag erlitt im Hause Nr. 20 an der Karolewer Chaussee die 32 Jahre alte Frau eines Arbeiters Josefa Rocek Magenkrämpfe und Stiche in der Leber; im Hause an der Ecke der Dluga- und Benedyktenstraße erlitt die 26 Jahre alte Schneiderin Sophie Zozenska einen Herzschlag. Beiden wurde von einem Arzt der Unfallstation die erste Hilfe erteilt.

** **Jugendliche Diebe.** Im Hause Zachodniastr. Nr. 49 wurden gestern in der Wohnung eines gewissen Domb zwei jugendliche Diebe auf frischer Tat festgenommen, und zwar der 16 Jahre alte Chil Goldmann und der 16 Jahre alte Kemblond. Deren Spießgesellen entkamen.

** **Ausgeglitten und gestürzt** ist gestern an der Ecke der Petrikauer- und Emilienstraße die 43 Jahre alte Frau eines Webers Emilie Wanda Myslíwska, wobei sie sich den Kopf verletzte. Ein Arzt der Unfallstation legte ihr einen Verband an.

** **Unfall.** Gestern vormittag fiel vor dem Hause Nr. 72 an der Dlugastraße der 33 Jahre alt Hauswächter Josef Olszewski von einem Wagen und verrenkte die linke Hand. Ein Arzt der Unfallstation erteilte ihm die erste Hilfe.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x **Polnisches Theater** (Cegielnianastraße 63). Heute um 5 Uhr nachmittags wird im polnischen Theater das Schauspiel „Bazar podpalaczy" von Dugange aufgeführt.

x. **Im Thalia-Theater** an der Dzielnastraße Nr. 18 geht heute um 5 Uhr nachmittags das historische Drama „Piotr Skarga" von J. Belcikowski in Szene. In Vorbereitung befindet sich das bei uns noch nicht aufgeführte Drama „Konferedaci Barscy" von Adam Mickiewicz.

Handel und Volkswirtschaft.

Mailand, 16. Januar. Rohseide. Während in der abgelaufenen Woche der europäische Verbrauch etwas zurückhaltender war, kamen für Rechnung Amerikas wieder mehrere Abschlüsse in ganz klassischen Ausführungen zustande. Die Preise hierfür konnten um einen weiteren Bruchteil einer Lire aufgebessert werden; die Stimmung am Markt ist für ein weiteres Steigen. Viele Spinner haben sich überhaupt ganz vom Verkauf auf der heutigen Preisgrundlage zurückgezogen in der Erwartung, in nicht allzu ferner Zeit bessere Erlöse zu erzielen. Trockene Kokons lagen ruhig bei ebenfalls nach oben strebenden Preisen. Man bezahlte bezahlte bzw. verlangte: 40 Lire für Grege tout klass. b. n. 13-20, 33 Lire für Grege sublime b. n. 13-20, 38 Lire für Grege subline 9/10, 36 Lire für Grege sublime 11/13, 43 Lire für Organsin klass. 19/21, 42 Lire für Organsin sublime 17/19. Von den asiatischen Märkten war Kanton etwas schwächer, Shanghai unverändert, während Japan einen weiteren Aufschlag meldet, und notiert dort Japan fil. Grege 13/15 1½ heute 38fr. gegen 34fr. Anfang Dezember. In Seidenabfällen kamen einige Abschlüsse in Strusen zustande zu 7 Lire für gute Beschaffenheiten. Auch für Doppi in grana herrscht mehr Interesse: die Preise hierfür sind fester.

Liverpool, 19. Januar. Auf den hier abgehaltenen Wollversteigerungen standen 970 Ballen Montevideo., 542 Ballen Buenos-Aires und 67 Ballen verschiedene Sorten zum Angebot. Das Angebot fand ganz Käufer. Kreuzungswollen wurden bis 7½% höher als auf der Dezember-Versteigerung bezahlt.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn R. B., hier. Wenden Sie sich, bitte, an das hiesige Kaiserlich-deutsche Gouvernementsamt, das Ihnen auch die übrigen Fragen beantworten wird.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes morgen abend.

Feuilleton.

Das Haus am Rhein.

Roman

von

Anny Wothe.

27) ———

Zu Waldenburgs Füßen lag der zerdrückte Brief. Langsam hob er ihn auf, und wie ein tiefes Erblassen zog es über seine Züge, als er folgendes las:

Irmgard!

Bitte, verschone mich mit Deinem sentimalen Gewinsel von Liebe, Pflicht Glaube und dergl. Du hast Dich mir verlobt, hast es geschworen, mir anzugehören in Zeit und Ewigkeit und dabei bleibt's. Ich dachte, Du solltest fern von mir endlich zur Vernunft kommen, aber es scheint nicht der Fall zu sein. Hast Du Dich getäuscht in mir, als Du Dich mir verlobtest, so ist das Deine Sache, ich habe Dich ganz so gefunden, als ich es mir gedacht. Deine ungesunde Gefühlsduselei soll Dir schon, wenn Du erst meine Frau bist, vergehen. Sei versichert, daß ich nie und nimmer auch nur einen Schritt weiche. Ich würde eher Dich und mich töten, ehe ich das Band löse, das uns verknüpft. Kannst Du mir Deine Liebe nicht geben, so laß es bleiben, das ändert an unserm Verhältnis nichts. Denke an Deinen Schwur und an

Deinen Rudy.

P. S. Kann ich in den nächsten Tagen 100 Mark von Dir haben? Muß Wechsel bezahlen, sonst sitze ich in der Patsche, aus der mir zu helfen Deine Pflicht ist. Im übrigen, dehne Deine Sommerfrische nicht zu lange aus. — Wenn Du zurückkommst, soll, wie Du mir versprochen, endlich unsere Hochzeit sein. D. O.

„Welche Roheit, welche maßlose Roheit", kam es empört von Waldenburgs Lippen und der Brief flog, in Atome zerstört, weithin in den Rhein. „Diesem Mädchen dieser Perle derartiges zu bieten. Ich muß und will diesen Schuft zur Rechenschaft ziehen und Irmgard von ihm befreien, koste es, was es wolle. Sogleich will ich mit Wildenstein reden, er muß, er wird mir helfen!"

Und mit großen Schritten eilte Waldenburg der Villa Breden zu. Vergessen war Braut und Verlobungsfeier, seine Seele beherrschte nur ein Gedanke und der hieß: Irmgard's Freiheit!

Die Sonne lachte dazu und blinzelte durch die Blätter der Bäume, die letzten Regentropfen mit ihrem Kuß trocknend. Die Betglocke läutete zur Mittagsfeier. Heiliger Friede rings umher, nur vom Rhein her klang es wie leiser Gesang:

Schweigt der Menschen laute Lust,
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewußt,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweifen leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.

* * *

Am Abend war die Familie Gleichenburg, der sich noch Frau Generalin von Breden, ihr Sohn Erich, Waldenburg und der Maler zugesellten, vollständig versammelt. Der alte Rittmeister hatte schweigend Waldenburgs Werbung um Leonore angehört und nur flüchtig mit dem Kopfe genickt, dann war er in Sinnen versunken und schweigend hatte Waldenburg sich von ihm zurückgezogen.

„Der Mann ist krank", sagte er sich, „und man muß ihn schonen", während Erich sarkastisch zu dem Maler sagte:

„Der alte Kerl sieht aus, wie daß leibhaftige böse Gewissen."

Jetzt saß man in dem weinumlaubten hohen Säulengang, der sich längs des Speisesaales hinzog, bei einer Bowle und Frau von Gleichenburg, die sich in ihrem Rollstuhl hatte hinabtragen lassen, sorgte schon dafür, daß keine Mißstimmung aufkam.

Die kleine Generalin, die ganz rührselig gestimmt war, daß ihr einziger Bruder ihre liebe Leonore heiraten wollte, unterstützte Frau Helene in der Unterhaltung wacker und Erich, der sich von seinem Schreck über des Onkels schnelle Verlobung noch gar nicht erholen konnte, zeigte eine Lustigkeit, die sehr ansteckend wirkte, obgleich sie, wie die feinfühlende Renate zu bemerken glaubte, nicht ganz echt war. Der Maler sprach viel mit Renate und Irmgard und warf von Zeit zu Zeit fast einen feindlichen Blick auf Leonore.

Ärgerte er sich wohl, daß Leonore so gleichmäßig kühl gegen ihren Verlobten, der doch sein bester Freund war, blieb? Oder aber verstimmte es ihn, daß Leonore sich so hausfraulich zeigte (hausbacken hätte er es nennen mögen), selbst die Tafel im Säulengang dekorierte, selbst die Gläser füllte und selbst das selbstgebackene Gebäck herumreichte. So spießbürgerlich, hausfraulich Leonore zu sehen, die seine Künstler-Phantasie sich nur als Loreley, Germania oder gar als Königin denken konnte, tat seinem Auge weh — daher kam es wohl, daß sein Herz voll Bitterkeit war ob des Freundes Glück?

Hell klangen die Gläser aneinander. Der Champagner perlte jetzt in den Kelchen und die Rheineswellen kicherten und schwatzten gar wunderbare Geschichten empor zur Marmorhalle des alten Hauses am Rhein.

Die Abendglocke war längst verstummt. Ein Sternlein nach dem andern zog am Himmel auf. Scherz und Lachen flog von Lippe zu Lippe. Muntre Lieder klangen durch die weiche Abendluft, bis hin zu der Bank, wo Herr von Gleichenburg einsam saß, den Kopf wie müde in die Hand gestützt. Er weinte, der einsame Mann, dessen Fortgang wohl niemand bemerkt und der nun müde wie gebrochen, leise auf sein Zimmer schlich. — —

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".